

Berufen zum Fotografieren

Als Missionsfotograf unterwegs

Fritz Fankhauser

Erste Auflage 2013

Fotos: Fritz Fankhauser

Druck und Buchherstellung:

Pro BUSINESS

Digital printing Deutschland GmbH,

Schwedenstrasse 14

13357 Berlin

www.book-on-demand.de

www.pro-business.com

Eigenverlag:

Fankhauser-Foto

Dorfstrasse 10

CH-8825 Hütten

www.fankhauser-foto.ch

info@fankhauser-foto.ch

Inhalt

Einleitung	7
Wie kam ich dazu, Missionsfotograf zu werden	9
Was war meine Aufgabe?	22
<i>Fotografieren für das Buch Asien im Wandel</i>	23
Ankunft in Bangkok	25
Am Ende meiner Kräfte	28
Diagnose Malaria	33
Unterwegs mit Ayako Miura	36
Pech und Bewahrung	39
Dramatisches Treffen in Borneo	40
Ohne Doktor im Dschungel	46
Schiffsschraube weg	52
<i>Die grosse Wende</i>	57
<i>Aufträge in Afrika</i>	
Verhaftung in Kairo	62
Ankunft in Accra (Ghana)	65
Liberia	70
Fotoseminar in Monrovia	72
Unterwegs in Äthiopien	74
Brunnenprojekte in Kenya	78
<i>Wieder in Ost-und Südostasien</i>	
Unterwegs in Bangladesch	81
Gefangen im Grasse in Papua New Guinea	85
Unterwegs in Indien	91
Vietnam und Kambodscha	101
<i>Hinter dem Eisernen Vorhang</i>	105
Überraschung am Zoll in Rumänien	106
Das Wunder von Rostow am Don	111
Fotografiert trotz KGB	116
Angst um Ruth in Albanien	121
<i>Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs</i>	
Bei minus 30° in Rumänien	124
<i>Laos und China</i>	129
Bei den Akha in China	133
50-Jahr Jubiläum Akha-Christengemeinden	138

Einleitung

Ich verlasse das Hotel und haste die Strasse entlang, ich muss unbedingt noch vor der Ausgangssperre „World Vision“ erreichen um den Fototermin in einem Spital am nächsten Tag zu vereinbaren. Die Strasse ist gespenstisch leer, kaum jemand wagt sich nach draussen, vor allem nicht um diese Zeit, nach dem Einnachten. Beidseits der Strasse sind hohe Wände aufgestellt. Jeder hat sein Haus möglichst verbarrikiert. Aussen auf den Wänden sind die Hausnummern aufgesprayt. Da, plötzlich das zischende Geräusch einer anfliegenden Rakete. Ich werfe mich reflexartig flach aufs Trottoir und schütze den Kopf mit meinen Armen. Es folgt ein ohrenbetäubendes Krachen, Steine und Staub fliegen umher, dann Totenstille. Die Rakete hat ca. 25 Meter vor mir eingeschlagen. Schlimm ist, dass augenblicklich der Strom ausfällt und völlige Dunkelheit herrscht. Die bange Frage lastet auf mir, wann und wo schlägt die nächste Rakete ein? Meistens wurde nicht nur eine abgeschossen. Ich rapple mich auf und tappe in der Dunkelheit weiter, versuche die Nr. 10 zu finden, das Haus von „World Vision“. Da, schemenhaft sehe ich die Nummer 10 auf das grosse Eisentor gemalt. Ich poltere heftig ans Tor. Es öffnet sich einen kleinen Spalt weit und der Gewehrlauf eines Maschinengewehrs ist auf meine Brust gerichtet. Zwei blitzende Augen unter dem Helm und die Frage: „Password“, schrecken mich auf. Ich weiss von keinem Passwort. Mir läuft der Schweiss von der Stirn. Die Zeit scheint still zu stehen. Da, aus dem Innern des Gebäudes höre ich die erlösende Stimme: „Nicht schiessen!“

Phnom Penh, im Januar 1975, drei Monate vor der Übernahme durch die Roten Khmer.

Am nächsten Morgen schlägt eine Rakete ins Haus direkt neben „World-Vision“ ein.



Raketeneinschlag im Nachbarhaus von „World-Vision“

Dies ist eines der vielen Erlebnisse, das ich auf meinen Reisen als Missionsfotograf machte. Ich habe auf diesen Reisen viele Bewahrungen erlebt, aber auch viele schöne Momente. Davon möchte ich in diesem Buch berichten.

Wie kam ich überhaupt dazu, als Missionsfotograf zu reisen?

Ich wuchs im Tösstal, auf einem Bauernbetrieb zusammen mit vier Geschwistern in bescheidenen Verhältnissen auf. Es war ein Pachtbetrieb der Stadt Winterthur. Schon als Kind bekam ich einen Bezug zur Fotografie. Meine Eltern hatten nicht viel Geld, es reichte immer bis ans Ende des Jahres. Sie besaßen jedoch eine Kamera, ein AGFA-Box, dieses bekannte schwarze Kästchen. Wir Knaben waren leidenschaftliche Heissluftballon Hersteller. Allerdings mussten wir das Geld für das Seidenpapier das wir benutzten, selber verdienen. Wir fingen Feldmäuse mit Fallen und bekamen von den Eltern 10 Rappen pro Maus. Damit finanzierten wir unsere Heissluftballone. Eines Tages kamen wir auf die glorreiche Idee mit Hilfe eines Heissluftballons Luftaufnahmen unseres Bauernbetriebes zu machen. Wir bastelten mit einer Wäscheklammer und einer Zündschnur einen „Auslöser“ für die Kamera. Dieser hätte in ca. 200 Metern Höhe den Kamerasverschluss auslösen sollen. Tests am Boden verliefen erfolgreich. Wir bauten nun einen grossen Heissluftballon, ca. eineinhalb Meter hoch. Eingeheizt wurde er mit Spiritus, der sich oberhalb der Kamera in einer Nescafebüchse befand. Der spannende Moment für den Start des Ballons kam, aber die Kamera war zu schwer. Wir mussten das Experiment schweren Herzens aufgeben. Für einen noch grösseren Ballon waren die Einnahmen aus dem Mäusefang einfach zu gering. Später, nach der Konfirmation, konnte ich von einem Kollegen für 50 Franken meine erste, eigene Kamera erwerben, eine AGFA Isolette.



Oben: Die AGFA-Box meiner Eltern, Format 6x9
Unten: Meine erste Kamera, eine AGFA-Isolette 6x6



1957/58 besuchte ich die Landwirtschaftliche Winterschule in Wülflingen. Ich engagierte mich in dieser Zeit auch sehr im Winterthurer Jugendparlament, und man sagte mir eine grosse politische Karriere voraus. In Zell wollte man mich in den Gemeinderat wählen bevor ich 20 Jahre alt war, das wurde aber vom Bezirksrat nicht bewilligt. Ich dirigierte auch mehrere Jahre den Posaunenchor Wila-Bauma. Zusammen mit zwei Brüdern gründete ich eine Bläsergruppe „die Zeller Bläser“. Wir spielten bei allen Aufführungen von Paul Burkhardts geistlichen Spielen für Kinder und Jugendliche, z.B. „Zäller Wiehnacht“, Zäller Oschtere“, „Gleichnisse“ etc. Ehe in Zell die nächsten politischen Wahlen anstanden, zog ich nach Wädenswil, da mein jüngerer Bruder den landwirtschaftlichen Pachtbetrieb übernehmen wollte. Damit endeten auch meine politischen Ambitionen ein für allemal. Eigentlich wollte ich in die USA auswandern, aber ein Angebot aus Wädenswil lockte mich mehr. Nach einem kurzen Praktikum an der Versuchsanstalt Wädenswil besuchte ich das Technikum für Obst- Wein- und Gartenbau in Wädenswil.

Im Jahre 1964 schrieb ich meine Diplomarbeit als Obstbau-Techniker. Ich arbeitete damals wieder an der Versuchsanstalt und befasste mich eingehend mit den Frostschäden des kalten Winters 62/63 und den damit verbundenen Schäden an Obstgehölzen. Dabei musste ich diese Schäden mit der Kamera festhalten und die Filme selbst entwickeln. Das löste bei mir grosses Interesse an der Fotografie aus. Bevor ich 1965 studienhalber für fünf Monate nach Israel reiste, kaufte ich mir zwei Spiegelreflexkameras.

Nach meiner Rückkehr aus Israel beschaffte ich mir bald einmal eine Grossformat-Studiokamera und fotografierte, zusammen mit meinem jüngsten Bruder, in erster Linie historische Kir-

chenorgeln in der Schweiz, Deutschland, Österreich, Holland und Frankreich. Mein Bruder war der Auftraggeber.

Ich richtete mir auch bald einmal eine eigene Dunkelkammer ein, wo ich meine Filme selbst entwickeln und SW-Vergrösserungen herstellen konnte.

In den Jahren 1968 bis 1972 organisierte und leitete ich Obst-fachreisen nach Israel.

In der Schweiz, Deutschland und Frankreich fotografierte ich vor allem im Auftrag der Pilgermission St. Chrischona. Es ging darum, Ansichtskarten und Werbematerial der verschiedenen Ferien- Kur- und Altersheimen herzustellen.

1973 kam mir ein Flyer der ÜMG (Überseeische Missions-Gemeinschaft, der Schweizer Zweig der international tätigen OMF – Overseas missionary Fellowship), in die Hände. Darin war ein Arbeitslager in Nordthailand beim Akhastamm ausgeschrieben. Ich meldete mich und meinen jüngsten Bruder Hans sofort an. Peter und Ruth Wyss arbeiteten als Missionare unter diesem Urstamm. Dieser Stamm betrieb immer noch die Brand-rodungsmethode um Reis anzubauen, obwohl dies eigentlich von der Regierung verboten war. Peter Wyss war überzeugt, dass man den Leuten eine Alternative anbieten müsste.

So kam er auf die Idee, den Akha zu zeigen, dass man an den Hängen Nassreis auf Terrassen anbauen könnte, wie dies in weiten Gebieten Ostasiens seit Jahrhunderten praktiziert wird.

Aber wie könnte man das bewerkstelligen? Zuerst müsste ja ein Kanal gegraben werden, um das Wasser an die terrassierten Hänge zu bringen. So kam er auf die Idee, in der Schweiz ein Arbeitslager auszuschreiben. Jeder Teilnehmer müsste für die

Reisekosten selbst aufkommen, aber Kost und Logis würden übernommen. Das Arbeitslager war eigentlich für 20 bis 25 jährige Burschen ausgeschrieben. Ich war bald 35 und mein Bruder 29. Da ich aber Agro-Techniker war und mein Bruder Maschinen-Ingenieur, der sich mit Landmaschinen befasste, fand Peter Wyss, dass wir zwei, obwohl wir älter waren, für die Gruppe von Vorteil sein könnten. So nahmen wir an diesem Arbeitslager teil. Wir waren zehn Burschen und zwei Mädchen. Die Mädchen waren Ruth beim Kochen und bei der Wäsche behilflich.

Bei meiner Ankunft brachte ich Ruth Wyss fast zur Verzweiflung, weil ich verlangte, dass meine Filme im Kühlschrank gelagert würden, um das subtropische Klima besser zu überstehen. Und es waren nicht wenige Filme, denn mein Bruder und ich planten, nach dem Einsatz in Thailand noch die Philippinen, Taiwan und Japan zu besuchen und anschliessend mit der Transsibirischen Eisenbahn zurückzukehren.

Es waren auch nicht Kleinbildfilme, sondern Mittelformat-Rollfilme. Heute, im Rückblick, sehe ich es selbst als Unverschämtheit an. Ruth hatte nur einen kleinen Kerosin-Kühlschrank in dem sie das Fleisch für die 12 Lagerteilnehmer aufbewahrte. Dass meine Filme trotzdem noch Platz fanden, rechne ich ihr heute noch hoch an, obwohl ich mich im Rückblick ein wenig schäme.

Hätte damals jemand Ruth gesagt, dass dieser unmögliche Teilnehmer später einmal ihr Mann werden sollte, hätte sie sich wahrscheinlich an den Kopf gegriffen.

Im Akha-Dorf war der Kühlschrank dann definitiv zu klein, und so habe ich meine Filme zum Erstaunen aller im Boden vergraben, eine altbewährte Methode um Filme vor zu starken Temperaturschwankungen zu schützen.



Oben: Anlegen der ersten Felder im Arbeitslager

Unten: Peter Wyss (links) und Fritz Fankhauser (rechts)



Wichtig ist dabei einfach, dass man den Ort gut bezeichnet, um die Filme auch wieder zu finden.

Anschliessend an diesen Arbeitseinsatz besuchte ich zusammen mit meinem Bruder Hongkong, die Philippinen, Taiwan und Japan.

Mein ältester Bruder war Lehrer in einer Sechsklassen-Schule. In dieser Schule benützte er unsere Reise als Geografie-Unterricht. Er hatte eine grosse Weltkarte aufgehängt und markierte stets mit Fähnchen, wo wir uns gerade befanden. Wir schickten ihm hie und da eine Postkarte. Unsere Mutter, die in der Nähe wohnte, besuchte immer wieder dieses Schulzimmer. Sie nahm regen Anteil an unserer Reise. Wie mir der Bruder später erzählte, wurde unsere Mutter aber sehr unruhig in dem Moment als wir russischen Boden betraten. Spürte sie wohl eine Gefahr? Jedenfalls waren ihre Gebete von dem Moment an intensiver.

In Japan kannte ich einen Professor an der Kobe-Universität. Er organisierte uns den ganzen Japanaufenthalt. Dann kam noch das grosse Abenteuer, die Heimreise mit der Transsibirischen Eisenbahn. Zu jener Zeit war diese Reise in der obersten Klasse (First A) noch zu einem erschwinglichen Preis möglich. Schon auf dem Schiff von Yokohama nach Nachodka (in der Nähe von Wladiwostok) machten wir Bekanntschaft mit zwei Männern. Da sie in der gleichen Bahnklasse fuhren wie wir, reservierte man bei den Mahlzeiten den gleichen Tisch für uns vier. Einer gab sich als David Bowie aus und der andere war sein Schlagzeuger. Sie hatten in Japan eine Erkundigungstour gemacht. Damals hatten wir keine Ahnung mit was für einer Berühmtheit wir im Zug sassen. Das erfuhren wir erst später in der Schweiz. Für uns war er einfach der David.



Oben: Transsibirische Eisenbahn
Unten: 1. Mai Parade in Novosibirsk



David hatte sich in Japan eine grosse Videokamera gekauft und sein Schlagzeuger zwei Nikon-Kameras.

Auf der Transsibirischen Strecke war es vor allem verboten Brücken, Fabrikgebäude, Armeenanlagen etc. zu fotografieren. Vor allem war es auf Bahnhöfen streng verboten Fotos zu machen. Aber dies war gerade die einzige Gelegenheit, einige gute Bilder zu knipsen, da es während der Fahrt wegen der verschmutzten Fensterscheiben schwierig war ein gutes Bild zu bekommen. Auch David wollte unbedingt Videos aufnehmen. So vereinbarten wir, dass bei jeder Einfahrt in einen grossen Bahnhof er mit seinem Schlagzeuger auf der hintern Plattform des First-A Wagens bereitstehe und Hans und ich auf der vorderen Plattform. Sobald der Zug anhielt, stürmten wir hinaus. Die Polizei oder Bahnüberwachung rannte dann einer Gruppe hinterher und in dieser Zeit konnte die andere Gruppe ungehindert fotografieren. Wenn sie uns erwischten und zurechtwiesen, spielten wir die Unschuldigen, sagten es tue uns leid, wir hätten nicht gewusst, dass dies verboten sei und gingen mit hängenden Köpfen zurück in den Wagen. So kamen wir stets ungeschoren davon. Deshalb ist auf jedem Bahnhof dem einen oder andern ein gutes Bild gelungen.

Die gefüllten Filme legte ich jeweils in meinen Metallkoffer, wo schon etwa 70 Filme der ganzen Reise, auch die Filme des Arbeitseinsatzes, verstaubt waren.

Am Schluss der Reise wäre es beinahe noch schief gelaufen. Es war an der Grenze zu Polen, in Terespol. Wir hatten einen längeren Aufenthalt, da hier die Züge von der Transsibirischen Spurweite auf die Europäische umgestellt wurden.

Ich besass keine leeren Filme mehr, in Moskau hatte ich den letzten Film gefüllt. Aber mein Bruder sagte, sein letzter Film sei noch nicht ganz voll, den wolle er hier noch füllen.

Ich warnte ihn: „Du, ich würde es nicht tun. Auf dem Bahnsteig läuft das Militär mit aufgepflanztem Bajonett herum.“ Hans konnte es aber nicht lassen.

Wir stiegen aus und machten uns auf den Weg zu dem Ort, wo die Umstellung der Spurweite stattfand. Es waren etwa zwei, drei Kilometer über freies Feld. Wir waren völlig allein unterwegs, fühlten uns auch absolut nicht beobachtet. Zwei, dreimal machte Hans ein Bild. Dann kamen wir in die grosse Halle, wo die Züge umgestellt wurden. Es war hochinteressant. Der gesamte Zug wurde hydraulisch hochgehoben, dann wurden die Drehgestelle unter dem Zug weggefahren und diejenigen mit der Europäischen Spurweite darunter gefahren. Anschliessend wurde der Zug auf die neuen Drehgestelle heruntergelassen. Hans machte einige Fotos, die Arbeiter waren darüber sehr erfreut. Schliesslich marschierten wir zurück zu unserem Zug, der mittlerweile wieder im Bahnhof eingetroffen war. Sofort nach dem Einsteigen nahm ich den Film aus der Kamera und legte ihn zu den andern Filmen im Metallkoffer.

Es ging nicht lange, da erschien ein Polizist und verlangte den Film, den wir eben gefüllt hatten. Wir wussten augenblicklich, jetzt stehen alle Filme auf dem Spiel. Wenn er wirklich auf diesem Film beharrt, wissen wir ja gar nicht welchen Film wir eben gefüllt haben. Ich erwiderte, ich hätte doch gar keine Bilder gemacht. Der Polizist meinte: „Sie nicht, aber der da“ und dabei deutete er auf Hans. Der hatte immer noch die Kamera in seinen zitternden Händen. Der Polizist sagte nur: „Macht kein Theater, bringt den Film.“ Ich wagte nochmals etwas zu entgegnen, da wurde er sehr energisch und sagte: „Sieben Bilder hat er ge-

macht, eines dort, zwei dort, drei dort und eines dort. Stimmts?“ Es stimmte haargenau, mir blieb fast das Herz stehen und Hans klammerte sich an die Kamera, in der aber kein Film mehr war. Wir realisierten jetzt, dass wir total überwacht waren. Der Polizist sagte ein letztes Mal: „Kommt der Film?“ Dann drehte er sich um und schaute kurz aus dem Fenster auf den Bahnsteig. In dem Moment spürte ich etwas Hartes in meiner rechten Rocktasche, ich langte hinein, da lag ein Kleinbild-Film und ich hatte doch keine Filme mehr, vor allem nicht in der Rocktasche. Ich riss Hans die Kamera aus seinen zitternden Händen und in Sekundenschnelle hatte ich den Film eingelegt. In der Zwischenzeit hatte sich der Polizist wieder umgedreht und sagte mit sehr ernster Miene: „Kommt der Film endlich?“ Ich reichte ihm die Kamera und sagte, er könne ihn selbst herausnehmen. Das tat er auch. Er wusste nicht, dass er einen leeren Film in der Hand hatte.

Es ist mir heute noch ein Rätsel, woher dieser Film kam. Waren es die Gebete der Mutter?

Wenn ich in jenem kritischen Moment keinen Film in meiner Rocktasche gefunden hätte, wäre ich vermutlich nie Missionsfotograf geworden und dieses Buch wäre nie erschienen.

Nach meiner Rückkehr in die Schweiz veranstaltete ich im „Sunnebad“, in Sternenberg, eine kleine Fotoausstellung über diesen Einsatz beim Akha-Stamm. Ich liess auch Karten drucken, und offenbar gelangte eine dieser Karten nach Singa-pore, ins Hauptquartier der OMF.

Anlässlich der Weltkonferenz für Evangelisation in Lausanne im Jahre 1974 fragte mich Michael Griffiths, der Generaldirektor von OMF, ob ich bereit wäre für sein neustes Buch „Asien im Wandel“ die Fotoaufnahmen zu machen. Der für diese Arbeit vorgesehene Fotograf war krankheitshalber ausgefallen. Ich sagte zu, obwohl ich nicht sicher war, ob ich meine Anstellung bei der Versuchsanstalt behalten könnte, benötigte ich doch 4 Monate unbezahlten Urlaub für diese Arbeit.

Ich verbrachte 1974/75 rund vier Monate in ganz Ost- und Südostasien um Bilder zu machen. 1976 veranstaltete ich eine grosse Fotoausstellung zum Thema „Asien im Wandel“ mit über 200 Bildern. Die Ausstellung fand zuerst in Lausanne, im Palais de Beaulieu statt, anschliessend in Liverpool und zuletzt in London. Die Ausstellung fand grossen Anklang und ich wurde in Missionskreisen als Fotograf bekannt. Ich wurde von verschiedenen Missionsgesellschaften und Hilfsorganisationen angefragt, ob ich bereit wäre für sie ebenfalls zu fotografieren. In der Folge verbrachte ich fast jedes Jahr mindestens einen Monat irgendwo in Asien, Afrika oder hinter dem Eisernen Vorhang.

Dazwischen organisierte und leitete ich mehrmals Fotoreisen nach Israel, Jordanien und die Türkei.

1978 verbrachte ich sechs Wochen in Jerusalem um die Aufnahmen für das Buch „Jesus und Jerusalem“ zu machen.

Auf all diesen Reisen habe ich sehr viel gesehen, aber auch grosse Bewahrungen erlebt.

Von meinen Erfahrungen möchte ich in diesem Buch berichten.



Oben: Ausschnitt aus der Ausstellung in London
 Unten: Meine Einsatzgebiete



Was war meine Aufgabe?

Beim Buch „Asien im Wandel“ war es meine Aufgabe, das gesamte Spektrum der Mission im Bild aufzuzeigen; Gemeindegründung, Schulung einheimischer Pastoren, medizinische Arbeit, Landwirtschaft, etc. Auch zeigt das Buch den grossen gesellschaftlichen Umbruch in Asien.

Bei den Aufträgen der „Liebenzeller Mission“ ging es in erster Linie darum, Material für die Kalender- und Kartenherstellung, aber auch für die allgemeine Information der Missionsfreunde bereitzustellen. Dazu wurden vor allem schöne Landschaftsaufnahmen, Menschenportraits aber auch die Arbeit der Missionare benötigt.

„Hilfe für Brüder“ ist eine Organisation, die vor allem finanzielle Mittel für Projekte einheimischer Kirchen zur Verfügung stellt. Es ging also darum, diese Projekte oder geplante Projekte zu fotografieren. Das konnten Schulhaus- oder Kirchenbauten sein, aber auch landwirtschaftliche Projekte, Aufforstungsprojekte, medizinische Ausrüstungen etc. etc. Natürlich war „Hilfe für Brüder“ auch interessiert an schönen Landschaftsaufnahmen und Portraits. In Afrika wurde ich von SIM-Missionaren begleitet.

Bei den Aufträgen von „Licht im Osten“, die uns hinter den eisernen Vorhang führten, war der Hauptfokus christliche Gemeinden zu fotografieren, soweit dies überhaupt möglich war.

Es ging „Licht im Osten“ darum, den Betern im Westen zu zeigen, wie es den Christen hinter dem Eisernen Vorhang ging.

Im Allgemeinen waren es sehr interessante, aber auch anspruchsvolle Aufträge, und ich hatte oft kurz vor einer Reise eine regelrechte Krise. Ich fragte mich: „Kann ich die Erwartungen

der Auftraggeber überhaupt erfüllen? Ich bin ja nur Hobby-Fotograf.“

Fotografieren für das Buch „Asien im Wandel“

Um diesen Auftrag auszuführen, besuchte ich Thailand, Kambodscha, Hongkong, die Philippinen, Taiwan, Korea, Japan, Borneo (Ostmalaysia), Malaysia, Sumatra, Java und Sulawesi. Auf dieser Reise bin ich mit dem Flugzeug 47 Mal gestartet und gelandet, habe über 40000 Flugkilometer und über 11000 Kilometer mit andern Verkehrsmitteln hinter mich gebracht. Ich hatte vier Kameras und 600 Filme bei mir.

An jedem Ort, den ich besuchte, war ein Missionar für das Programm zuständig, und jeder wollte natürlich aus der ihm zur Verfügung stehenden Zeit das Maximum herausholen, also volles Programm vom Morgen bis zum Abend, sieben Tage die Woche. Einzige Momente um etwas zu entspannen waren die Flüge von einem Land zum andern.

Hinzu kam Stress durch die grossen Klimaunterschiede. So fotografierte ich auf der Insel Hokkaido bei Minus 20° und 3 Wochen später im Dschungel von Borneo bei plus 35°. Auch musste ich ständig nebst der grossen Kameraausrüstung viel Gepäck mitschleppen, da ich Winter- und Sommerkleider benötigte.

Auf dieser Reise begleitete mich Theo Sommerhalder, den ich im Arbeitslager kennen lernte. Zudem kam mein jüngerer Bruder Hans für einen Monat nach Borneo und Indonesien, um mir zu helfen.

Wir nahmen in der Abflughalle des Flughafens Kloten Abschied. Meine Geschwister und meine Eltern wollten dabei sein, wenn ich die Schweiz für vier Monate verlassen würde.

Beim Abschied steckte mir die Mutter einen kleinen Zettel in die Rocktasche. Im Flugzeug nahm ich diesen hervor und las ihn. Es war Vers 10 aus Jesaia 41:

Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir; hab keine Angst, denn ich bin dein Gott! Ich mache dich stark, ich helfe dir, mit meiner siegreichen Hand beschütze ich dich!

Was für eine tolle Mutter hatte ich doch und ich wusste, dass sie mich mit ihren Gebeten begleiten würde.